

Aus der Wildnis in den Wahlkampf

In Kolumbien tummeln sich inzwischen viele ehemalige Farc-Geiseln in der Politik. Weil sie den Krieg kennen, suchen sie Wege zum Frieden – jeder auf seine Art

Von Peter Burghardt

Bogotá – Die Sonne. Er konnte sie erst nicht ertragen, als ihn Kolumbiens Farc-Guerilla nach sieben Jahren aus ihrem Lager entlassen hatte. Die Strahlen blendeten ihn viel mehr als früher, seine Augen waren das nicht mehr gewohnt. „Wir hatten im Urwald kaum Licht“, sagt Luis Eladio Pérez, die Bäume verschluckten alles. Die Bäume hier vor dem Haus erinnerten ihn dann anfangs an diesen Urwald, in dem der ehemalige Senator von 2001 bis 2008 als politisches Faustpfand gefangen gehalten worden war. Dabei wollte ihm seine Frau eine Freude machen. Die Familie war zwischenzeitlich umgezogen und empfing ihn nach seiner Rückkehr in dieser neuen, großen, hellen Wohnung am grünen Hügel von Bogotá. Er fand es beklemmend. Aber jetzt sitzt der Politiker Pérez in Anzug und Krawatte an der Fensterfront im Wohnzimmer und blinzelt staatsmännisch in die Zukunft.

Drunten vor dem Eingang wartet ein gepanzerter Jeep mit Chauffeur, auch daran hat er sich gewöhnt. Die linke Farc und rechte Todesschwadronen bedrohen ihn. Die einen verdächtigten ihn, er habe nach seiner Freilassung der konservativen Regierung von Präsident Álvaro Uribe und der Armee entscheidende Hinweise für die spätere Befreiung der berühmten Mitgefangenen Ingrid Betancourt gegeben. Unsinn, sagt Pérez. Und er bekräftigt seine Kritik an den militärischen Methoden Uribes – das nimmt ihm die andere Seite übel. „Hier musst du aufpassen“, sagt Pérez, die kugelsicheren

Scheiben dämpfen den Verkehrslärm. „Ich hab’ das schon mal unterschätzt.“ Am 10. Juni 2001 tappte er in seiner damaligen Wahlregion Nariño im Süden in eine Falle der Farc-Rebellen. Das folgende Drama veränderte sein Leben und füllt 256 Seiten Biographie. Nun soll es ihm selbst und Kolumbien dabei helfen, eine neue Richtung zu finden.

Das Buch heißt schlicht „Sieben Jahre entführt von den Farc“ und wurde ein Bestseller. US-Regisseur Oliver Stone will es für einen Film verwenden. Viele der früheren Geiseln schreiben sich wie er ihre Erlebnisse von der Seele, Kolum-

Manchen hat das Dickicht die Augen geöffnet

biens Buchhandlungen sind voll davon. Es ist Therapie und Verdienstquelle, gerade legte Betancourts ehemalige Assistentin Clara Rojas nach. Luis Eladio Pérez erzählt in seinem Beitrag von den tagelangen Märschen, den Ketten, den Erniedrigungen, dem Herzinfarkt in der Wildnis. Den 2250 Tagen und Nächten der Depression, der Angst, der Hoffnung. Von seinem gescheiterten Fluchtversuch mit Ingrid Betancourt, mit der ihm andere eine Romanze nachsagten. Sie gab ihm zuliebe auf, er war zu krank. Ausgezehrt und bärtig übergaben ihn die Farc schließlich der Zivilisation.

Wie geht es weiter für Leute wie ihn nach sieben Jahren als Geisel in einem Land mit 40 Jahren Bürgerkrieg? Schon

lange ist Pérez wieder gut genährt und rasiert. Er hat Diabetes und Herzprobleme, habe den Rest aber überstanden und kein Trauma, sagt er. Die Albträume hätten sich gelegt. Er ging bislang auch nicht zum Psychologen, hat es jedoch vor. Für einen Crashkurs über neue Techniken verpflichtete er einen Experten, der ihm Computerprogramme und fotografierende Telefone erklärte. Der Blackberry piepst auf dem Tisch. Aus der Zeit bei den Guerillos begleitet ihn nur noch das kleine Radio, damit hörten sie im Busch die Sendungen mit Grüßen der Angehörigen. „Die Anpassung war einfach, meine Familie hat mir sehr geholfen“, sagt er.

An Hängematte und Schlangen gewöhne man sich schwer, an Bett und gutes Essen leicht, sagt Consuelo González de Perdomo. Die einstige Parlamentsabgeordnete empfängt im frisch bezogenen Apartment in einem Hochhaus am Nordrand der Hauptstadt. Sie war am 10. September 2001 entführt worden und erfuhr von einem Farc-Kommandanten vom New Yorker Anschlag tags darauf. Ihr Mann starb während ihrer Odyssee bei den Farc, die Tochter bekam ein Kind. González setzt nach sieben Jahren bei den Farc ebenfalls seit einem Jahr ihr altes Leben fort und denkt wie Pérez an diejenigen, die bei den Kidnappern zurückgeblieben sind.

In Freiheit suchen beide nach Wegen aus dem Konflikt, jeder auf seine Weise. Luis Eladio Pérez, 55, gründete eine Bewegung zum Nationalen Wiederaufbau und hält Vorträge. Consuelo González de Perdomo, 57, gehört zu dem Zusammen-

schluss „Kolumbianerinnen und Kolumbianer für den Frieden“, der vermittelte und manchmal bei Übergaben von Verschleppten dabei ist. Die beiden Liberalen und andere frühere Opfer wie Alan Jara, Jorge Géchem, Óscar Lizcano und Orlando Beltrán erwägen, im kommenden Jahr bei der Parlamentswahl anzutreten. „Vom Urwald in den Kongress“, titelte das Magazin *Semana*. „Wir waren alle Politiker“, sagt Consuelo González. Sie sind geblieben. Einen von ihnen, den Konservativen Fernando Araújo, machte

Präsident Uribe gleich nach dessen Flucht aus den Fängen der Farc zum Außenminister. Pérez und Consuelo González aber lehnen Uribe und seinen möglichen Versuch der Wiederwahl ab. Die Gefangenschaft hat sie darin bestärkt.

Die Guerilla ist zwar geschwächt von Uribes Armeeoffensive mit milliardenschwerer US-Hilfe, das hat ihn populär gemacht. Aber beide bezweifeln, dass die Farc mit Waffen zu besiegen sind. „Wie willst du mit Bomben die Armut beenden?“, fragt Luis Eladio Pérez. Junge



„Wie willst du mit Bomben die Armut beenden?“. Sieben Jahre lang wurde Luis Eladio Pérez von den Farc gefangen gehalten. Nun setzt er auf Verhandlungen. pb

Männer und Frauen in der Provinz schließen sich den Banden vor allem dort an, wo der Staat kaum vertreten ist. Dazu kommt der weiterhin blühende Drogenhandel, der auch rechte Paramilitärs nährt. „Uribe glaubt, das Militär ist die Lösung“, sagt Pérez. „Wir glauben, es braucht eine politische und soziale Lösung.“ Er und Consuelo González mussten in den Vorschlägen der Farc jenes Kolumbien kennenlernen, das den meisten Einwohnern von Bogotás besseren Vierteln fremd ist. Die Misere in der Provinz, die Schergen der Guerilla. „Wir haben den Krieg erlebt“, sagt Consuelo González, „die Bombardements und MG-Salven. Wir brauchen keinen Krieg mehr, wir brauchen Verhandlungen.“

Das Dickicht hat ihnen die Augen geöffnet, aber das ist eine der wenigen Gemeinsamkeiten. Auch unter den Entführten gab es Fraktionen. Luis Eladio Pérez stand Ingrid Betancourt nahe, Consuelo González de Perdomo ist mit Clara Rojas befreundet. Die Nähe im Dschungel hat viele entzweit. In manchen Büchern und Interviews wird mit Gift Pfeilen geschossen – Clara Rojas schimpft gerade in ihren Erinnerungen auf die vormalige Chefin Betancourt und auch auf Pérez. Der erlebte, dass sie in der Wildnis schwanger wurde und ihren Sohn Emmanuel bekam. Offenbar von einem Guerillero, Einzelheiten verrät Rojas nicht.

Mit Ingrid Betancourt telefoniert Pérez regelmäßig, mit Clara Rojas und Consuelo González nie. Medienstar Betancourt lebt in Paris, Kolumbien ist zu gefährlich. Man wird sehen, ob auch sie ins Parlament zurückkehrt oder sich sogar als Präsidentschaftskandidatin 2010 versucht. Consuelo González muss lachen, wenn sie daran denkt, dass sich einige der Geiseln bald im Parlament wiedersehen könnten. „Wir alle im Kongress“, sagt sie, „das wäre ein gutes Team.“

Aus der Wildnis in den Wäldern

In Kolumbien tummeln sich inzwischen viele ehemalige Farc-Geiseln in der Politik. Weil sie den Krieg

Von Peter Burghardt

Bogotá – Die Sonne. Er konnte sie erst nicht ertragen, als ihn Kolumbiens Farc-Guerilla nach sieben Jahren aus ihrem Lager entlassen hatte. Die Strahlen blendeten ihn viel mehr als früher, seine Augen waren das nicht mehr gewohnt. „Wir hatten im Urwald kaum Licht“, sagt Luis Eladio Pérez, die Bäume verschluckten alles. Die Bäume hier vor dem Haus erinnerten ihn dann anfangs an diesen Urwald, in dem der ehemalige Senator von 2001 bis 2008 als politisches Faustpfand gefangen gehalten worden war. Dabei wollte ihm seine Frau eine Freude machen. Die Familie war zwischenzeitlich umgezogen und empfing ihn nach seiner Rückkehr in dieser neuen, großen, hellen Wohnung am grünen Hügel von Bogotá. Er fand es beklemmend. Aber jetzt sitzt der Politiker Pérez in Anzug und Krawatte an der Fensterfront im Wohnzimmer und blinzelt staatsmännisch in die Zukunft.

Drunten vor dem Eingang wartet ein gepanzerter Jeep mit Chauffeur, auch daran hat er sich gewöhnt. Die linke Farc und rechte Todesschwadronen bedrohen ihn. Die einen verdächtigten ihn, er habe nach seiner Freilassung der konservativen Regierung von Präsident Álvaro Uribe und der Armee entscheidende Hinweise für die spätere Befreiung der berühmten Mitgefangenen Ingrid Betancourt gegeben. Unsinn, sagt Pérez. Und er bekräftigt seine Kritik an den militärischen Methoden Uribes – das nimmt ihm die andere Seite übel. „Hier musst du aufpassen“, sagt Pérez, die kugelsicheren

Scheiben dämpfen den Verkehrslärm. „Ich hab’ das schon mal unterschätzt.“ Am 10. Juni 2001 tappte er in seiner damaligen Wahlregion Nariño im Süden in eine Falle der Farc-Rebellen. Das folgende Drama veränderte sein Leben und füllt 256 Seiten Biographie. Nun soll es ihm selbst und Kolumbiern dabei helfen, eine neue Richtung zu finden.

Das Buch heißt schlicht „Sieben Jahre entführt von den Farc“ und wurde ein Bestseller. US-Regisseur Oliver Stone will es für einen Film verwenden. Viele der früheren Geiseln schreiben sich wie er ihre Erlebnisse von der Seele, Kolumbiens

Manchen hat das Dickicht die Augen geöffnet

Buchhandlungen sind voll davon. Es ist Therapie und Verdienstquelle, gerade legte Betancourts ehemalige Assistentin Clara Rojas nach. Luis Eladio Pérez erzählt in seinem Beitrag von den tagelangen Märschen, den Ketten, den Erniedrigungen, dem Herzinfarkt in der Wildnis. Den 2250 Tagen und Nächten der Depression, der Angst, der Hoffnung. Von seinem gescheiterten Fluchtversuch mit Ingrid Betancourt, mit der ihm andere eine Romanze nachsagten. Sie gab ihm zuliebe auf, er war zu krank. Ausgezehrt und bärtig übergaben ihn die Farc schließlich der Zivilisation.

Wie geht es weiter für Leute wie ihn nach sieben Jahren als Geisel in einem Land mit 40 Jahren Bürgerkrieg? Schon

lange ist Pérez wieder gut genährt und rasiert. Er hat Diabetes und Herzprobleme, habe den Rest aber überstanden und kein Trauma, sagt er. Die Albträume hätten sich gelegt. Er ging bislang auch nicht zum Psychologen, hat es jedoch vor. Für einen Crashkurs über neue Techniken verpflichtete er einen Experten, der ihm Computerprogramme und fotografierende Telefone erklärte. Der Blackberry piepst auf dem Tisch. Aus der Zeit bei den Guerilleros begleitet ihn nur noch das kleine Radio, damit hörten sie im Busch die Sendungen mit Grüßen der Angehörigen. „Die Anpassung war einfach, meine Familie hat mir sehr geholfen“, sagt er.

An Hängematte und Schlangen gewöhne man sich schwer, an Bett und gutes Essen leicht, sagt Consuelo González de Perdomo. Die einstige Parlamentsabgeordnete empfängt im frisch bezogenen Apartment in einem Hochhaus am Nordrand der Hauptstadt. Sie war am 10. September 2001 entführt worden und erfuhr von einem Farc-Kommandanten vom New Yorker Anschlag tags darauf. Ihr Mann starb während ihrer Odyssee bei den Farc, die Tochter bekam ein Kind. González setzt nach sieben Jahren bei den Farc ebenfalls seit einem Jahr ihr altes Leben fort und denkt wie Pérez an diejenigen, die bei den Kidnappern zurückgeblieben sind.

In Freiheit suchen beide nach Wegen aus dem Konflikt, jeder auf seine Weise. Luis Eladio Pérez, 55, gründete eine Bewegung zum Nationalen Wiederaufbau und hält Vorträge. Consuelo González de Perdomo, 57, gehört zu dem Zusammen-

sch
bie
un
sch
ler
ra,
lar
Jal
„V
da:
liti
sir
Kc



„V
El

Wahlkampf

an Krieg kennen, suchen sie Wege zum Frieden – jeder auf seine Art

drame, kein itten nicht. Für ihm renerry t bei noch e im Anach, en“, wöh- s Es- Per- ord- enen ord- Sep- fuhr vom . Ihr e bei ind. t bei r al- die- rück- egen eise. : Be- fbau ez de nen-

schluss „Kolumbianerinnen und Kolumbianer für den Frieden“, der vermittelt und manchmal bei Übergaben von Verschleppten dabei ist. Die beiden Liberalen und andere frühere Opfer wie Alan Jara, Jorge Géchem, Óscar Lizcano und Orlando Beltrán erwägen, im kommenden Jahr bei der Parlamentswahl anzutreten. „Vom Urwald in den Kongress“, titelte das Magazin *Semana*. „Wir waren alle Politiker“, sagt Consuelo González. Sie sind es geblieben. Einen von ihnen, den Konservativen Fernando Araújo, machte

Präsident Uribe gleich nach dessen Flucht aus den Fängen der Farc zum Außenminister. Pérez und Consuelo González aber lehnen Uribe und seinen möglichen Versuch der Wiederwahl ab. Die Gefangenschaft hat sie darin bestärkt.

Die Guerilla ist zwar geschwächt von Uribes Armeeoffensive mit milliarden-schwerer US-Hilfe, das hat ihn populär gemacht. Aber beide bezweifeln, dass die Farc mit Waffen zu besiegen sind. „Wie willst du mit Bomben die Armut beenden?“, fragt Luis Eladio Pérez. Junge



„Wie willst du mit Bomben die Armut beenden?“. Sieben Jahre lang wurde Luis Eladio Pérez von den Farc gefangengehalten. Nun setzt er auf Verhandlungen. pb

Männer und Frauen in der Provinz schließen sich den Banden vor allem dort an, wo der Staat kaum vertreten ist. Dazu kommt der weiterhin blühende Drogenhandel, der auch rechte Paramilitärs nährt. „Uribe glaubt, das Militär ist die Lösung“, sagt Pérez. „Wir glauben, es braucht eine politische und soziale Lösung.“ Er und Consuelo González mussten in den Verschlagen der Farc jenes Kolumbien kennenlernen, das den meisten Einwohnern von Bogotá besseren Vierteln fremd ist. Die Misere in der Provinz, die Schergen der Guerilla. „Wir haben den Krieg erlebt“, sagt Consuelo González, „die Bombardements und MG-Salven. Wir brauchen keinen Krieg mehr, wir brauchen Verhandlungen.“

Das Dickicht hat ihnen die Augen geöffnet, aber das ist eine der wenigen Gemeinsamkeiten. Auch unter den Entführten gab es Fraktionen. Luis Eladio Pérez stand Ingrid Betancourt nahe, Consuelo González de Perdomo ist mit Clara Rojas befreundet. Die Nähe im Dschungel hat viele entzweit. In manchen Büchern und Interviews wird mit Giftpfeilen geschossen – Clara Rojas schimpft gerade in ihren Erinnerungen auf die vormalige Chefin Betancourt und auch auf Pérez. Der erlebte, dass sie in der Wildnis schwanger wurde und ihren Sohn Emmanuel bekam. Offenbar von einem Guerillero, Einzelheiten verrät Rojas nicht.

Mit Ingrid Betancourt telefoniert Pérez regelmäßig, mit Clara Rojas und Consuelo González nie. Medienstar Betancourt lebt in Paris, Kolumbien ist zu gefährlich. Man wird sehen, ob auch sie ins Parlament zurückkehrt oder sich sogar als Präsidentschaftskandidatin 2010 versucht. Consuelo González muss lachen, wenn sie daran denkt, dass sich einige der Geiseln bald im Parlament wiedersehen könnten. „Wir alle im Kongress“, sagt sie, „das wäre ein gutes Team.“